

## Wie Gott mich gerettet und geführt hat Zeugnis von Bruder Eun-Choul Lee (Südkorea)

Vom 25. Juni 1950 an tobte über zwei Jahre lang der Krieg zwischen Nord- und Südkorea. Danach war Korea ein einziges Trümmerfeld. In dieser schlimmen Nachkriegszeit wurde ich am 15. März 1955 (nach dem Mondkalender) geboren.

Die Familie meiner Mutter lebte im Ahnenkult nach den Lehren von Konfuzius. Mit 12 Jahren nahm meine Mutter zum ersten Mal an einem Kindergottesdienst in der presbyterianischen Kirche teil. Was sie dort hörte, nahm sie sich sehr zu Herzen und versuchte von da an durch Kirchengang, Gebotehalten, Beten, Bibellesen und gute Werke in den Himmel zu gelangen. Dass sie dafür daheim viel gescholten und geschlagen wurde, gehörte – so dachte sie – auch mit zu den guten Werken. Ihre Standhaftigkeit machte auf die Dauer so viel Eindruck auf die Familie, dass später die Mutter und alle Geschwister auch zur Kirche gingen.

Als sie ins Heiratsalter kam, verheiratete man sie mit einem Anhänger von Konfuzius. Damit begann eine neue Leidenszeit für meine Mutter. Doch sie blieb standhaft, ging regelmäßig morgens um 4 Uhr zum Gebet und auch zu den anderen Gottesdiensten, egal, wie viel ihr Mann sie schlug und schikanierte. Wenn er betrunken war, ging es noch schlimmer zu. Als ich noch nicht zur Schule ging, 1957, stürzte er betrunken auf dem Heimweg ab und brach sich das Genick.

Da koreanische Männer mit ihren Frauen nicht über geschäftliche Dinge sprechen, wusste sie nicht Bescheid, verlor alles und musste mit ihren drei Kindern zurück in ihr Elternhaus gehen. Nach all den Leiden nahm sie sich fest vor, nie wieder zu heiraten

und ihre Kinder selbst im christlichen Glauben zu erziehen. Aber bei ihrer Mutter lebte schon ihr Bruder mit neun Kindern. Obwohl sie fleißig in der Landwirtschaft mitarbeitete, war das keine Lösung. Darum gab sie meine zwei Jahre jüngere Schwester und mich, bevor ich in die Schule kam, in ein streng christliches Kinderheim in Mokpo und ging selbst mit meinem neun Jahre älteren Bruder nach Seoul, um bei reichen Leuten im Haushalt Geld zu verdienen.



Die Flagge von Südkorea

Zweimal im Jahr kam sie, um uns im Kinderheim zu besuchen. Sie ermahnte uns, ja immer fleißig zur Kirche zu gehen, und nahm mich auch mit in ihre Kirche zum Gebet in der Morgendämmerung. Ich versuchte alles so zu machen, wie wir es gelehrt wurden, schwänzte nie den Gottesdienst, las in der Bibel und betete.

Dann kam ich auf die Idee, mich um die Vorschulkinder im Kinderheim zu kümmern, um auch gute Werke zu tun, wie es in der Kirche gelehrt wurde. Ich brachte ihnen die Geschichten und Lieder bei, die ich selbst im Kindergottesdienst gehört hatte. Damit sie besser zuhören sollten, malte ich für sie Bilder. Weil ich auch die Lieder besser lernen wollte, malte ich mir eine Klaviertastatur. Manchmal übte ich auch heimlich auf dem Harmonium im Heim. Als ich dabei erwischt wurde, bekam ich sogar die Erlaubnis, einmal pro Woche daran zu üben. Da ich keine Noten hatte und sie auch nicht lesen konnte, blieb ich auf dem Heimweg von der Schule an einer Klavierschule stehen, um mir die Töne, die ich hörte, einzuprägen und sie dann im Heim zu spielen.

Als ich in der 4. Klasse war, fragte mich meine Mutter bei einem Besuch, was ich einmal werden möchte. Ich sagte, dass ich Pastor werden möchte, aber nicht so einer wie in unserer Kirche. Näher konnte ich ihr das nicht erklären.

Zur Mittelschule hatten wir 8 km zu laufen. Auf dem Schulweg entdeckte ich eine Druckerei, die mich sehr interessierte. Ich fand das toll, dass man seine Gedanken, die man anderen mitteilen möchte, so schnell vielfältigen und verteilen konnte. Das wollte ich lernen. Oft habe ich dort lange zugeschaut und dann im Heim Strafe einstecken müssen.

Im Kinderheim konnte ich nur bis zum Ende der Mittelschule bleiben. Weder das Heim (dort wohnten über 300 Kinder) noch meine Mutter hatten das Geld, mich zur Oberschule zu schicken. Darum musste meine Mutter von Seoul zurückkommen. Sie richtete einen Abstellraum als Wohnung für uns ein und verdiente etwas

Geld als Köchin bei Hochzeiten und anderen Festen. Wenn sie keine Arbeit hatte, nahm sie mich mit zu ihrer Kirche zum Putzen, oder wir gingen auf einen Gebetsberg. Ich lieh mir von älteren Schülern Bücher, um noch weiter zu lernen. Aber meine Mutter schickte mich zu ihrem Schwager, um die Schuhmacherei zu erlernen. Das machte mir keine Freude. Immer dachte ich an die Druckerei und stach mich oft in die Finger.



Südkorea

Nach drei Monaten kam ein Brief von Mutters Pflegesohn in Seoul. Er fragte, ob ich nach Seoul kommen wolle, um wie er in der Druckerei zu arbeiten. So kam ich nach Seoul. Ich durfte in der Druckerei schlafen, meist auf den Papierstößen. Mit Essen versorgte ich mich selbst. Vor der Abreise erzählte mir Mutter zum ersten Mal ihr Eheschicksal und schärfte mir sehr ein, ja nicht auf Abwege zu geraten, sondern weiter treu zur Kirche zu gehen. Weil ich Mitleid mit meiner Mutter hatte, nahm ich mir vor, ihr keinen Kummer zu machen, ging weiter zum Morgengebet und zur Kirche, aber innerlich blieb ich friedlos und leer. Darum ging ich auch mal in das Kino in der Nähe, um dann am nächsten

Morgen meine Sünden wieder mit vielen Tränen zu bekennen, wie das alle Leute taten. Jeden Tag bekannten wir alle so unsere Sünden und was sonst noch schief gelaufen war, aber das Herz blieb ruhelos.

In dieser Zeit bekam ich von meiner Mutter die Adresse meiner Cousine, die bei einem Engländer im Haushalt arbeitete. Froh, endlich eine Verwandte in Seoul zu haben, besuchte ich sie. Bei unserer Unterhaltung fragte sie mich: „Bist du wiedergeboren?“ Obwohl ich schon so viel in der Bibel gelesen hatte, wusste ich nicht, was das war, und fragte sie danach. „Hast du Vergebung deiner Sünden und Frieden im Herzen? Wenn du das nicht hast, kannst du nicht in den Himmel gehen.“ Ich wusste keine Antwort darauf, doch versuchte ich, mich zu verteidigen. „Ich gehe doch fleißig zur Kirche, bete, halte die Gebote, lese in der Bibel und leugne nicht, was sie sagt. Warum soll ich nicht in den Himmel gehen können?“



Seoul - Die Hauptstadt von Südkorea

Jedes Mal, wenn ich meine Cousine besuchte, erklärte sie mir das Evangelium wieder. Weil ich so einsam war, ging ich gern zu meiner Cousine. Aber ihre Worte ärgerten mich und brachten mich in Zwiespalt. Geht sie da zu der kleinen Emmaus-Gruppe, wo der Missionar, bei dem sie arbeitet, hinget, und bildet sich ein, besser zu sein als die Tausende von Leuten in der Kirche, zu der ich gehe! Doch je länger, je mehr wurde mein Herz unruhiger, meine Sünden fingen an, mich zu verklagen. Am liebsten wollte ich aus dem Leben laufen. Aber danach wartete ja Gottes Gericht. Nachts konnte ich nicht mehr ruhig schlafen. Wenn ich heute Nacht sterben würde, wo ginge ich hin?

In dieser Zeit kamen meine Mutter und meine Geschwister nach Seoul, sodass wir endlich wieder als Familie zusammenleben konnten. Mit meiner Mutter ging ich weiter zur presbyterianischen Kirche, und abends ging ich öfter zu meiner Cousine und zu ihrer Gemeinde. Ein Jahr lang dauerte der Kampf.

Einmal lud mich meine Cousine zur Evangelisation in die Emmaus-Bibelschule ein. Der Evangelist sprach über das 5. und 6. Kapitel im Johannes-Evangelium. Zum ersten Mal begriff ich, dass ich überhaupt keine persönliche Verbindung mit dem Herrn Jesus hatte, dass ich ihn aber als Brot des Lebens unbedingt brauchte. Aus dem Hebräerbrief erfasste ich, dass der Herr für meine Sünden eine ewige Erlösung erfunden hat und dass Gott nie wieder an meine Sünden denken will. Da konnte ich nicht anders, als zu sagen: „Herr, hier bin ich, ich glaube an dich, ich übergebe mich dir ganz!“ Joh 6,47 wurde für mich ganz persönlich Wirklichkeit. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, hat

ewiges Leben.“

Überglücklich lief ich nach Hause. Ich musste es unterwegs noch meiner Cousine erzählen. Dass sie meinen Bericht noch nicht so ganz glaubte, störte mich gar nicht. Ich wusste, dass ich neues, ewiges Leben bekommen hatte. Zu Hause angekommen, weckte ich meine Familie, erzählte ihnen meine Freude über die Errettung und sagte ihnen: „Das braucht ihr auch! Euer religiöses Leben reicht nicht, um in den Himmel zu gehen. Ihr braucht Vergebung eurer Sünden!“ Aber sie wurden böse. Mutter schimpfte: „Du bist genau wie deine Cousine in die Irrlehre gefallen! Jedes Mal, wenn sie zu ihren Eltern kam, hat sie auch solches Zeug erzählt. Du bist doch schon Christ, seitdem du mit mir zur Kirche gegangen bist!“ Mein Bruder wurde wütend. „Nun sind wir endlich wieder eine Familie, und du zerstörst mit deinen Reden unsere Harmonie!“ Obwohl er Diakon in der presbyterianischen Kirche war, schlug er mich so sehr, dass ich nicht zu Hause bleiben konnte. Aber dann holte mich Mutter doch wieder nach Hause. Ich ging auch weiter mit ihr zur Kirche und versuchte den Leuten das Evangelium zu erklären. Dabei merkte ich, dass ich selbst erst noch mehr lernen musste, und fing mit dem Emmaus-Bibelstudium an. Dabei erfasste ich die Tauffrage, ließ mich taufen und schloss mich der Gemeinde an.

Nach zwei Monaten fragte mich der Sonntagschulleiter: „Sag mal, was für eine Gnadengabe hat Gott dir eigentlich gegeben?“ Ich wusste keine Antwort, aber die Frage beschäftigte mich sehr. Zu welchem Ziel will mich Gott

führen? Wozu hat er mich mit dem, was ich bisher erlebt habe, vorbereitet? Die ganze Lebenszeit zog an meinem inneren Auge vorbei, und die Frage von Joh 21, die unser Herr an Petrus gestellt hat, traf mich: „*Hast du mich lieb? – Ja, Herr du weißt es. Weide meine Lämmer!*“ Auf einmal war mir klar, was der Herr mir zeigen wollte. Nicht als Pastor für die Kirche, sondern als Hirte für die Kinder wollte er mich. Dazu hat er mich vorbereitet bei der Betreuung der Kleinen im Kinderheim, beim Bildermalen für die Kinder und beim Liederüben und Klavierlernen. So ging ich von da an zur Sonntagschulzeit zur Gemeinde. Ich räumte die Schuhe der Kinder ins Regal, begleitete die Lieder auf dem Klavier und lernte, wie man Kindern das Wort erklären muss.

Dann erbat ich mir von unserem Ältesten jeden Monat einen freien Sonntag, um Sonntagschulen auf dem Land zu besuchen. Dabei sah ich, was ihnen fehlte, und fing an, Kindertraktate und anderes Material für die Sonntagschulen zu drucken. Ich sah, dass die Helfer Schulung brauchten und für die Kinder Freizeiten nötig waren. So führte mich der Herr Schritt um Schritt in die vollzeitige Arbeit für ihn. Durch Literaturmission suchte ich die Mittel für die Kindermission zu gewinnen. An dieser Stelle hat uns der Herr 1984 mit Schwester Johanna zusammengeführt. Ihn lieben wir gemeinsam und glauben und dienen Ihm.

**Aufgezeichnet von  
Johanna Malprich  
(Südkorea)**